

# **Die Brüder vom FZAS**

Ein Streifzug durch die Geschichte des  
"Freimaurerbundes Zur aufgehenden Sonne"

Von

Johannes Drechsler

1971

Im Gründungsjahr des „Freimaurerbundes Zur Aufgehenden Sonne“, im Jahre 1907, wurde die Freimaurerei in Deutschland durch folgende acht Großlogen repräsentiert:

- die Große Loge von Hamburg (1737)
- die große Landesloge von Sachsen (1738)
- die Große Nationale Mutterloge „Zu den drei Weltkugeln“ (1740)
- die Große Landesloge der Freimaurer von Deutschland (1770)
- die Große Mutterloge des eklektischen Freimaurerbundes in Frankfurt a. M. (1783)
- die Große Loge von Preußen, genannt „Zur Freundschaft“ (früher Royal York) 1798
- die Große Loge „Zur Sonne“ in Bayreuth (1829)
- die Große Freimaurerloge „Zur Eintracht“ in Darmstadt (1846).

An dem Vorhandensein dieser acht Großlogen ersehen wir, daß es damals keine einheitliche deutsche Freimaurerei gegeben hat.

Alle acht Großlogen hatten zwar als geistiges Fundament ihrer Arbeiten das Konstitutionsbuch James Andersons, „Die Alten Pflichten“ anerkannt, unterschieden sich aber dennoch wesentlich in ihren Verfassungen und Ritualen. Diese Unterschiede sind in erster Linie zurückzuführen auf die verschiedene Auslegung der Hauptstücke I und II der „Alten Pflichten“.

Es muß schon sehr früh zu unterschiedlichen Auslegungen gekommen sein, denn der ersten Fassung der „Alten Pflichten“ von 1723 folgte bereits 1738 eine neue in erweiterter und detaillierter Form. Grundlage der Freimaurerei aber blieb das Konstitutionsbuch in seiner Fassung von 1723.

Die Auslegung seiner Hauptteile I und II wurde der Anlaß zu Streit und Konflikten, die erst ihr Ende fanden, als die Großlogen sich nach dem zweiten Weltkrieg zu gemeinsamer Arbeit zusammenschlossen.

Es war vor allem die im Abschnitt I „Gott und die Religion betreffend“ niedergelegte Formulierung, „den Maurer allein zu der Religion zu verpflichten, in der alle Menschen übereinstimmen“, die eine immerwährende unterschiedliche Auslegung hervorrief. Dieser Streit führte zur Bildung der beiden Hauptrichtungen innerhalb der deutschen Freimaurerei: die christliche und die humanitäre.

Die christliche Richtung der Freimaurerei vertritt die Ansicht, daß Anderson in seinen „Alten Pflichten“ nur die verschiedenen Formen der christlichen Religion gemeint haben kann und begründet ihre Meinung damit, daß Anderson ein strenggläubiger presbyterianischer Geistlicher gewesen sei. Sie macht das Christentum zur Vorbedingung für die Aufnahme. Der Aufzunehmende wurde auf die Bibel als die göttliche Offenbarung vereidigt. Der Glaube an den persönlichen Gott der Bibel und an die Auferstehung der Seele waren unerläßliche Voraussetzungen. Die humanitären Logen hingegen legten „Die Alten Pflichten“ dahin aus, daß die von Anderson geforderte religiöse Toleranz sich auf alle Glaubensbekenntnisse beziehen soll, also auch auf die nichtchristlichen. Zwar legten auch sie die Bibel auf ihren Altar, aber diese war für sie das Symbol des Glaubens an eine göttliche Weltordnung, nicht das Zeichen einer dogmatischen Bindung an eine bestimmte Konfession.

Als im Jahre 1877 der Grand Orient de France durch einen Beschluß den Glauben an Gott nicht mehr zur Pflicht machte und in seinen Satzungen den Großen Baumeister aller Welten strich, gab er dem Artikel I seiner Verfassung folgenden Wortlaut:

„Die Freimaurerei, eine vor allem philanthropische, philosophische und fortschrittliche Institution, hat zu ihrem Zweck das Suchen nach Wahrheit, das Studium der allgemeinen Moralität, der Kunst und Wissenschaft und die Ausübung der Wohltätigkeit. Sie hat zu Grundsätzen die unbedingte Gewissensfreiheit und die menschliche Solidarität, sie schließt niemanden um seines Glaubens willen aus, sie hat als Wahlspruch: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.“

Dieser Beschluß löste in Deutschland heftige Reaktion aus. Und schon auf seinem nächsten Großlogentag 1878 in Hamburg gab der „Deutsche Großlogenbund“ nachstehende Grundsatzerklärung ab: „Der Freimaurerbund fordert von seinen Mitgliedern kein dogmatisch bestimmtes Gottesbekenntnis, und die Aufnahme der einzelnen Brüder wird nicht abhängig gemacht von einem religiösen Bekenntnis. Aber die freimaurerischen Symbole und die freimaurerischen Ideale weisen ausdrücklich auf Gott hin und wären ohne Gott unverständlich und unsinnig. Die Prinzipien und die Geschichte der Freimaurerei lehren und bezeugen Gott. Die Freimaurer verehren Gott im Bilde des Großen Baumeisters des Weltalls. Das dem Freimaurer heilige Sittengesetz hat seine tiefste und stärkste Wurzel in Gott. Würde die Freimaurerei abgelöst von der Gottesidee, so würde ihr ideales Bestreben überhaupt seine nachhaltige Kraft und sein höchstes Ziel verlieren und würde haltlos und ohnmächtig werden. Der Deutsche Großlogentag spricht daher im Namen des Deutschen Freimaurerbundes die Überzeugung aus, daß die Freimaurerloge, welche die Existenz Gottes bestreiten und verleugnen wollte, nicht als gerechte und vollkommene Loge anzusehen sei, und daß eine atheistische Freimaurerei aufgehört hat, eine Freimaurerei zu sein.“

Aber nicht nur der Hauptabschnitt I, auch der Hauptabschnitt II der „Alten Pflichten“, der „von der bürgerlichen Obrigkeit, der höchsten und untergeordneten“ handelt, hat viele Debatten ausgelöst. Hier war es die Formulierung „ein Maurer ist ein friedfertiger Untertan der bürgerlichen Gewalt“ und „sollte ein Bruder ein Empörer gegen den Staat sein, so ist er in seiner Empörung nicht zu bestärken“. Die Frage, wie weit ein Maurer ein friedfertiger Untertan zu sein habe, und was unter einem Empörer zu verstehen sei, hat viele Köpfe erhitzt.

Für viele galt zwar der Satz Fichtes: „Vaterlandsliebe ist des Maurers Tat, Weltbürgertum sein Gedanke“. Aber leider hatte der Gedanke des Weltbürgertums in den Logen, die sich in Verfassung und Lehrart ihrem Landesherrn verpflichtet sahen, keinen Eingang gefunden. Bei ihnen, die noch Fürsten, Könige und Kaiser zu ihren Mitgliedern und Protektoren zählten, war noch von Untertanentreue, von Ehrfurcht und Ergebenheit dem Landesherrn gegenüber die Rede. Aus solchem Geiste devotester Unterwürfigkeit ist auch die Huldigungsadresse zu verstehen, welche die Großloge von Hamburg Kaiser Wilhelm I. zu seinem 90. Geburtstag überreichen ließ und die folgenden Wortlaut hatte:

„Allerdurchlauchtigster, Großmächtiger Kaiser! Hochwürdigster Protektor!

Ew. Kaiserliche Majestät wollen huldreichst geruhen, an dem heutigen Tage, an welchem das ganze deutsche Volk in dankbarer Verehrung auf seinen Kaiser blickt, auch die Glück- und Segenswünsche des deutschen Großlogenbundes entgegen zu nehmen. Was an Ruhm und Macht, an Größe und Herrlichkeit einem Sterblichen verliehen werden kann, ist Ew. Majestät zu Theil geworden. Aber nicht der Kaiserliche Glanz zieht heute das Volk zu dem Throne seines Herrschers, das Volk betet heute für

seinen Vater und dankt Ihm in kindlicher Liebe für die Güte und Milde, für die Treue und das Wohlwollen, für alle Sorge und Huld, welches es von Ihm erfahren hat. Das Reich, welches Ew. Majestät geschaffen haben, wurzelt in den Herzen aller Untertanen, es wird groß und mächtig bleiben, wie die Liebe des Volkes zu seinem Kaiser unvergänglich ist.

Der g.B.a.W. segne und erhalte Ew. Majestät noch viele Jahre in der geistigen Frische und der körperlichen Rüstigkeit, auf welche die ganze Welt mit Bewunderung sieht, zum Heile unseres theuren Vaterlandes."

An diesem Stil hat sich auch bis zum ersten Weltkrieg nichts geändert. Als Beweis dafür die einmütig beschlossene Erklärung des Deutschen Großlogentages vom 29.Mai 1915 an den damaligen Kaiser Wilhelm II.

„Eure Majestät bitten ehrfurchtsvoll im Namen der Deutschen Frmrei die zum vierzigsten Deutschen Großlogentag versammelten Grmstr. und Vertreter der acht Deutschen Großlogen, die Versicherung ihrer unverbrüchlichen Treue, Liebe und Verehrung allergnädigst entgegennehmen zu wollen. Treu den alten Gesetzen der Frmr., welchen deren Versammlungen die Erörterung politischer und konfessioneller Fragen verbieten, weisen wir weit von uns jede Gemeinschaft mit jenen entarteten Geheimbünden gewisser Länder, welche, den altehrwürdigen Namen der Frmr. mißbrauchend, unter dessen Deckmantel politischen Einfluß erstreben. In diesem Weltkriege, mit dem räuberische Nachbarn uns überfielen, verehren die Deutschen Frmr. mit tiefstem Danke in Eurer Majestät den weitblickenden, sieggekrönten Herrscher und Verteidiger des Vaterlandes, aber zugleich den gottgewollten Führer zur Erhöhung der Würde und

des Wohles der gesitteten Menschheit und zur  
Wahrung ihrer heiligsten Güter. Gott schütze, Gott  
segne Eure Majestät!"

Aus Stil und Inhalt dieser Adressen weht wahrlich kein  
Hauch Lessingschen Geistes. Hier hat in der Tat der  
Patriotismus aufgehört, eine Tugend zu sein.

Derartige devote und schwulstige Huldigungsadressen sind  
unseren Ohren nicht mehr erträglich, ja, sie sind kaum  
noch verständlich. Wir können sie nur noch als historische  
Dokumente werten, die den Geist der Zeit widerspiegeln, in  
der sie entstanden sind, und von dem man sich, wenn  
auch nur langsam, zu trennen begann.

Solchem Geist, der als eine Folge der klerikalen und  
nationalistischen Auslegung der Hauptabschnitte I und II  
der „Alten Pflichten" anzusehen ist, wollten die nach  
Reform drängenden Brüder durch Gründung einer neuen,  
freiheitlich gesinnten, fortschrittlichen, auf dem Boden  
wissenschaftlicher Erkenntnisse arbeitenden Großloge  
begegnen. Sie strebten eine außerhalb des Deutschen  
Großlogenbundes stehende unabhängige, freigeistige  
Großloge an, in der auch Nichtchristen Aufnahme finden  
sollten. Seine Mitglieder sollten an kein religiöses  
Bekenntnis gebunden sein.

Damit stand also auch Atheisten der Zugang offen.

So kam es 1907 zur Gründung des „Freimaurerbundes Zur  
Aufgehenden Sonne", kurz FZAS genannt.

Sein Begründer war der Nürnberger Kaufmann Heinrich  
Loeberich, ein Mann von hohen geistigen Gaben, der  
große organisatorische Talente besaß und über eine  
außerordentliche Willenskraft verfügte. Er war die  
treibende Kraft, die zur Gründung des neuen Bundes  
führte.

Das maurerische Licht erblickte er 1899 in der Münchener Loge „Zur Leuchte“, die unter der „Großen Freimaurerloge von Deutschland“ arbeitete, und der er sechs Jahre bis 1905 angehörte. Er verließ Loge und Bund, weil sie ihm zu sehr an Gott und Bibel gebunden waren, und, festgelegt in alten und veralteten Traditionen einem starren Bibelglauben huldigten. Er sehnte sich nach einer Großloge, frei vom Bibelglauben und frommen Sprüchen, begründet auf freier monistischer Weltanschauung.

Der Grundgedanke der Freimaurerei war für ihn: „Die Menschen aus den engen Fesseln der dogmatischen und konfessionellen Weltanschauung herauszuheben und sie auf den Boden des reinen Menschentums zu stellen.“

In der von ihm herausgegebenen monistischen Zeitschrift „Freie Glocken“ veröffentlichte er 1905 unter seinem Pseudonym Dr. Erich Hein einen Aufsatz „Einiges über Freimaurerei“. Diesem Aufsatz folgten Broschüren mit dem Titel: „Die Freimaurerei im Lichte der Wahrheit“ und „Strebet nach Licht, ihr Blinden!“.

Diese Schriften haben damals in den Reihen der Freimaurer großes Aufsehen gemacht und viel Unruhe hervorgerufen. Sie stießen auf heftigste Kritik. Immerhin hatten die Veröffentlichungen Erfolg, und es fanden sich eine Anzahl Gleichgesinnte zu einer ersten Besprechung zusammen, die im Jahre 1905 in Nürnberg stattfand. Nach einem von Loeberich vorgelegten Satzungsentwurf wurde die „Deutsche Freidenkerloge“ gegründet. Damit war die Grundlage zur Gründung eines „Allgemeinen Freimaurerbundes auf monistischer Weltanschauung“, wie es Loeberich vorschwebte, geschaffen.

Nun galt es, dem Bunde neue Mitglieder zuzuführen und durch Werbung für seine Ausbreitung zu sorgen. Das geschah in erster Linie durch Aufsätze und Inserate in der



Zeitschrift „Freie Glocken“. Diese Bemühungen blieben nicht ohne Erfolg. Während sich beim ersten Treffen im Jahre 1905 nur 19 Interessenten zusammenfanden, waren es auf der zum 27. Juli 1907 nach Frankfurt a. M. einberufenen Generalversammlung schon 127 Teilnehmer. Nach einem von Loeberich entworfenen Ritual fand hier die feierliche Einführung aller Mitglieder in den I. Grad statt.

Auf Antrag des Bruders Jacobi wurde der Name der Loge in „Freimaurerloge Zur Aufgehenden Sonne“ geändert, eine von Bruder Rothe neu ausgearbeitete Satzung wurde angenommen und die Eintragung des Bundes in das Nürnberger Vereinsregister als „Freimaurerbund Zur Aufgehenden Sonne“ beschlossen.

Damit war der FZAS konstituiert.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß der „Freimaurerbund Zur Aufgehenden Sonne“ nach Auffassung der alten Logen, wenn ich die Logen, die ihm bei seiner Gründung gegenüberstanden, so nennen darf, weder eine anerkannte, noch eine reguläre Großloge war. Mit der Streichung des A.B.a.W. in seinem Ritual, mit dem Verzicht der Bibel und der Auflegung des weißen offenen Buches, mit der Bereitschaft, auch Atheisten in seine Reihen aufzunehmen, hatten seine Gründer gegen die Grundsatzerklärung des „Deutschen Großlogenbundes“ aus dem Jahre 1878 verstoßen. In dieser Erklärung, die ich bereits in ihrem vollen Wortlaut zitiert habe, war bestimmt worden, daß eine atheistische Freimaurerei, d. h. also eine Freimaurerei, die keinen Bezug auf den persönlichen Gott der Bibel hat, keine Freimaurerei sei. Über diese Bestimmung der alten Logen, die sich selbst das Recht gaben, zu entscheiden, wer Freimaurer und was Freimaurerei sei, hatten sich die Gründer der FZAS hinweggesetzt.

Hinweggesetzt hatten sie sich aber auch über den Punkt VIII der „General Regulations“, der allgemeinen freimaurerischen Bestimmungen, zusammengestellt vom Großmeister Payne im Jahre 1720, die auch heute noch ihre Gültigkeit haben. Im Punkt VIII dieser „General Regulations“ oder allgemeinen Anordnungen, wie sie in der vom Bauhütten Verlag herausgegebenen und neu übersetzten Ausgabe von 1966 genannt werden, heißt es: „Sollte es eine Gruppe oder Anzahl von Brüdern unternehmen, eine Loge ohne ein Patent des Großmeisters zu gründen, so dürfen die regulären Logen keinen Verkehr mit ihnen aufnehmen, sie auch nicht als echte rechtmäßige Brüder anerkennen, noch ihre Handlungen und Taten billigen. Sie sind solange als Aufrührer anzusehen, bis sie sich wieder der Ordnung fügen, wie es der Großmeister in seiner Weisheit angeben wird, und bis er sie durch ein Patent anerkannt hat, das den anderen Logen mitgeteilt werden muß, wie es der Brauch ist, wenn eine neue Loge im Logenverzeichnis eingetragen werden soll.“

Unter diesem „Geburtsfehler“, wie man das immer gern genannt hat, hatte der FZAS in der Tat während seines ganzen Bestehens zu leiden, und viele Mitgliederverluste sind auf ihn zurückzuführen.

Die Gründer jedoch setzten sich über alle Bedenken hinweg und taten das sicherlich bewußt. Sie anerkannten den alten Logen kein Richteramt darüber zu, zu bestimmen, was rechtmäßig sei oder nicht. Die Echtheit ihres Ringes wollten sie durch maurerische Leistungen erbringen. Die Bezeichnung Freimaurerbund konnte man ihnen nicht streitig machen, denn dieses Wort war nicht geschützt. So arbeiteten sie auch nach einem neuen Freimaurerritual. Ursprünglich sollte nur im ersten Grad gearbeitet werden. Davon kam man jedoch schnell ab und schon 1908 wurde dem 1. Grad der 2. und 3. hinzugefügt.

Die Auseinandersetzungen über Anerkennung und Regularität zwischen dem FZAS und den alten Großlogen wurden von beiden Seiten sehr einseitig geführt. Der FZAS versuchte auf vielerlei Wegen, seinen „Geburtsfehler“ wieder gut zu machen. Es waren Bemühungen, die sich durch alle Jahre seines Bestehens hindurch erstreckten, aber doch nicht zu dem ersehnten Ziel führten. Ich will auf diese Geschichte, die ich von 1923 ab miterlebte, nicht näher eingehen. Sie stellt auch kein Ruhmesblatt in der Geschichte der deutschen Freimaurerei dar. Sie ist zur Hauptsache gekennzeichnet durch Mangel an Toleranz auf beiden Seiten.

Daß man den neuen Bund als eine irreguläre Gründung bezeichnete und ihn auf Grund des Punktes 8 der „General Regulations“ nicht anerkennen wollte, das mußte er hinnehmen. Weniger schön war es, ihn als „Winkelloge“ zu bezeichnen. Darin lag eine Diskriminierung, welche die Brüder mit Recht als Kränkung, ja als eine Beleidigung empfanden. Eine solche Abwertung, wie sie in dieser Bezeichnung zum Ausdruck kam, hatte der Bund auf Grund seiner Arbeit und Wirkung und der Zusammensetzung seiner Bruderschaft nicht verdient. Es standen in seinen Reihen viele Brüder, deren Namen im öffentlichen Leben Rang und Klang hatten. Ich darf hier nur an den Dep. u. Ehrengroßmeister Br. (Geheimrat Prof. Dr.) Wilhelm Ostwald, Nobelpreisträger für Chemie des Jahres 1909, erinnern. Auch Carl von Ossietzky und Kurt Tucholsky gehörten dem Freimaurerbund „Zur Aufgehenden Sonne“ an. Ich halte es für eine Pflicht, dieser beiden Brüder, die für die Friedensidee in den Tod gingen, hier kurz zu gedenken.

Carl von Ossietzky, am 3. Oktober 1889 in Hamburg geboren, war Bruder der Hamburger Loge „Menschentum“, der er im April 1919 beigetreten war. Bruder von Ossietzky war Journalist und Schriftsteller, er war Mitherausgeber und späterer Chefredakteur der unabhängigen

Wochenschrift für Politik, Kunst und Wissenschaft „Die Weltbühne“. Er war ein unerschrockener Kämpfer für Frieden und Freiheit. Wegen der unter seiner verantwortlichen Redaktion veröffentlichten Artikel, die der Aufdeckung der geheimen Aufrüstung der Wehrmacht galten („Windiges aus der Luftfahrt“, März 1929, Autor Walter Kreiser), wurde er im Herbst 1931 vom Reichsgericht wegen Verrats militärischer Geheimnisse angeklagt und zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Das rief helle Empörung in der ganzen zivilisierten Welt hervor. Thomas Mann schrieb dazu: „Dieses Urteil war kein Rechtsspruch, sondern ein politischer Akt.“ Am 10. Mai 1932 trat Bruder von Ossietzky seine Strafe an und wurde am 23. Dezember amnestiert. Aber schon im Morgengrauen des 28. Februar 1933, in der Nacht des Reichstagsbrandes, wurde er von den Nationalsozialisten erneut verhaftet und in die Konzentrationslager Sonnenburg und Papenburg gebracht. Die Nachrichten, die über seinen Gesundheitszustand nur schwer nach außen drangen, waren beunruhigend, ja alarmierend. Sie ließen keinen Zweifel darüber zu, daß Bruder Ossietzky Folterungen ausgesetzt war. Alle Versuche internationaler humanitärer und pazifistischer Organisationen, seine Überführung in ein reguläres Krankenhaus zu erreichen, blieben erfolglos. Erst im Oktober 1935 verschaffte sich der Schweizer Historiker und Diplomat Carl Jacob Burckhardt, als Mitglied und im Auftrage des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes, Zugang zu dem Lager und verlangte Herrn Ossietzky zu sehen und ohne Zeugen zu sprechen. Er schreibt über seinen Besuch: „Nach zehn Minuten kamen zwei SS-Leute, die einen kleinen Mann mehr schleppten und trugen als heranföhrten.

Ein zitterndes, totenblasses Etwas, ein Wesen, das geföhllos zu sein schien, ein Auge geschwollen, die Zähne anscheinend eingeschlagen, er schleppte ein gebrochenes, schlecht ausgeheiltes Bein. Vor mir, gerade

noch lebend, stand ein Mensch, der an der äußersten Grenze des Tragbaren angelangt war."

Als Bruder Ossietzky im Jahre 1936 den Friedensnobelpreis für 1935 erhielt, wurde ihm nicht erlaubt, diesen Preis anzunehmen, und die nationalsozialistische Regierung verbot daraufhin allen Reichsdeutschen die Annahme eines Nobelpreises.

Die immer wiederholten und besonders nach der Verleihung des Friedensnobelpreises stärker werdenden Interventionen internationaler Organisationen und namhafter Politiker, Gelehrter und Künstler, zwangen die nationalsozialistische Regierung, Bruder Ossietzky in ein Krankenhaus zu überführen. Von dort wurde er am 17. Mai 1936 in ein Privatsanatorium entlassen, wo er noch anderthalb Jahre lebte. Am 4. Mai 1938 ist Bruder Ossietzky dann an den Folgen seiner Mißhandlungen gestorben.

Aus Anlaß seines Todes schrieb Thomas Mann: „Die Nachricht vom Tode Ossietzkys hat auch mich tief berührt und das Gefühl der Ehrerbietung vertieft und für immer befestigt, das sein Schicksal mir einflößte. Seine Person ist in den Augen der Welt zu einem Symbol für das Leiden des freien und freiwilligen Geistes geworden — mit Recht, denn er hat gelitten für das, was ihm gut und menschlich erschien."

Kurt Tucholsky, am 9. Januar 1890 in Berlin geboren, gehörte einer unserer Berliner Logen an. Auch er war politischer Journalist und Schriftsteller und im Jahre 1926 für kurze Zeit Herausgeber der Weltbühne. Als Korrespondent der Vossischen Zeitung und durch die Herausgabe seiner eigenen Bücher, die sehr hohe Auflagen erlebten, war er weiten Kreisen bekannt. Er war der Autor mit den „5 PS". Außer unter eigenem Namen

schrieb er noch unter den Pseudonymen: Theobald Tiger, Ignaz Wrobel, Peter Panter und Kaspar Hauser.

Bruder Tucholsky war ein Meister der Feder und ein Stilist hohen Ranges. Er war ein Satiriker und Kritiker, der mit messerscharfen Worten und ungeheurer Treffsicherheit die Wunden der Zeit bloßzulegen verstand. Gleich unserem Bruder Carl von Ossietzky war auch er ein leidenschaftlicher Kämpfer für Frieden und Freiheit, für Wahrheit und Menschlichkeit. Bruder Tucholsky war der erste deutsche Journalist, dem der damalige französische Ministerpräsident Poincare nach dem ersten Weltkrieg, es muß Mitte der zwanziger Jahre gewesen sein, ein Interview gewährte. Seine Rückreise von Paris nach Berlin nahm Bruder Tucholsky über Hamburg und berichtete hier in einer Tempelarbeit der Loge „Menschentum“ vor Brüdern Meistern und Gesellen über die Eindrücke seines Besuches bei Poincare. Deutlich sehe ich Bruder Tucholsky noch vor mir. Er war von mittlerer Statur und ein wenig korpulent. So spitz wie seine Feder, so geschliffen waren auch seine Worte. Ihm zuzuhören, war ein Genuß, wenn seine aggressive Art auch nicht jedem zusagte. Ich bin ihm nur dieses eine Mal begegnet. 1929 siedelte Bruder Tucholsky nach Hindas (Schweden) über. 1933 wurde er von den Nationalsozialisten ausgebürgert. Seine Bücher wurden verboten und verbrannt.

Am 21. Dezember 1935 schied Bruder Tucholsky freiwillig aus dem Leben durch Vergiftung.

Der „Freimaurerbund Zur Aufgehenden Sonne“ leistete sehr gute Arbeit, und viele Brüder, die selbst in der AFAM führende Ämter innehatten oder noch innehaben, gingen aus seinen Reihen hervor. Der FZAS war kein schlechter Mutterboden.

Die Entwicklung des FZAS nahm einen befriedigenden Verlauf. Im Jahre 1923 zählte der neue Bund 79 Logen mit 2 850 Brüdern, deren Zahl noch auf über 3 000 anstieg.

Außer seinen in Deutschland gelegenen Logen unterhielt der FZAS auch solche in der Schweiz, in der Tschechoslowakei, in Ungarn und Österreich. Das Sprengelrecht der Schweizer Großloge Alpina zwang die in der Schweiz befindlichen Logen, sich vom FZAS zu trennen; die in der Tschechoslowakei geführten Logen mußten sich aus politischen Gründen der dortigen Großloge anschließen.

Neben diesen Verlusten gab es immer wieder Gruppen von Brüdern, die den Bund wegen der Frage der Regularisierung verließen. In den Jahren 1925 — 1927 hatte der FZAS einen Verlust von ca. 800 Brüdern zu verzeichnen. Unter Führung des ehemaligen Großmeisters Br. (Dr.) Karl Weigt, verließ 1927 eine größere Gruppe von Brüdern den Bund und schloß sich der Bayreuther Großloge zur Sonne an. Den schwersten Mitgliederverlust jedoch erlitt der FZAS 1930, als bei der Gründung der Symbolischen Großloge von Deutschland unter Führung des dep. Großmeisters Peter Heinsen 600 Brüder seine Reihen verließen. Wenn die entstandenen Lücken auch durch Neuaufnahmen verringert werden konnten, so gelang es dem FZAS nicht, sich von diesen Verlusten wieder zu erholen.

Die verminderte Mitgliederzahl beeinträchtigte aber in keiner Weise die Arbeitskraft des Bundes.

Die Arbeiten innerhalb der Logen erfolgten nach der Gradeinteilung Lehrling, Geselle und Meister. Das einst von Br. Loeberich entworfene Ritual wurde 1915 durch die Annahme des neuen Rituals von Br. (Dr. med.) Johannes Marcinowski abgelöst, das später noch einmal überarbeitet wurde. Das geistige Leben der Logen, die sich durchweg

einmal in der Woche zusammenfanden, war sehr rege und stand immer auf einem beachtlichen Niveau. Die Vorträge, stets aus freimaurerischer Sicht gehalten, bezogen sich auf alle Gebiete des Lebens, der Kunst und der Wissenschaften. Stets folgte dem Vortrag eine Aussprache.

Nach außen wirkte der Bund durch seine 1908 herausgegebene Zeitschrift „Sonnenstrahlen“; für den internen Gebrauch dienten die 1909 herausgegebenen „Vertraulichen Mitteilungen“. Die Zeitschrift „Sonnenstrahlen“ stand von 1908 — 1922, mit einer nur kurzen Unterbrechung, unter der Schriftleitung des Bruders (Dr.) Kurt Floericke, eines in der Öffentlichkeit sehr bekannten Naturwissenschaftlers. Ab Januar 1923 übernahm Bruder (Dr.) Max Seher, der später letzte Großmeister des FZAS, die Herausgabe dieser Zeitschrift, deren Titel 1927 in „Das Neue Freimaurertum“ geändert wurde. Neben diesen periodischen Zeitschriften veröffentlichte der FZAS noch eine ganze Anzahl freimaurerischer Schriften und Broschüren, denen später Schriftenreihen unter dem Sammeltitle „Bausteine“ und „Kultur und Zeitfragen“ folgten. Weite Beachtung fanden die Bücher des Großmeisters Br. (Dr.) Rudolf Penzig „Freimaurer-Lehrbuch“ und „Logengespräche über Politik und Religion“.

Über die eben genannte Zeitschrift „Das Neue Freimaurertum“ urteilt das Internationale Freimaurerlexikon der Brüder Lennhoff/Posner wie folgt: „„Das Neue Freimaurertum“ steht auf einer Höhe, die von vielen regulären Freimaurerzeitungen nicht erreicht wird“, und über den Großmeister Br. Rudolf Penzig ist an gleicher Stelle zu lesen: „Die Wirksamkeit Penzigs hat auch die reguläre Freimaurerei beeinflusst.“

Ein wichtiges Kapitel in der Geschichte des Freimaurerbundes Zur Aufgehenden Sonne betrifft seine



Friedensarbeit und seine Bemühungen um Völkerverständigung. Namentlich in der Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland nach dem 1. Weltkrieg hat er Vorbildliches geleistet.

Die erste Fühlungnahme des FZAS mit einem Bruder der Grande Loge de France erfolgte im Jahre 1920 auf dem Pazifistenkongreß in Basel. Es war der Bruder Bloch, Baden, der dort die ersten Fäden mit dem Bruder Gaston Moch, Paris, knüpfte. Diese erste persönliche Fühlungnahme veranlaßte die Grande Loge de France, Paris, einen Brief, datiert vom 27. 9. 21, an den Großmeister des FZAS, Bruder (Dr.) Rudolf Penzig zu senden. In diesem Schreiben heißt es unter anderem: „Zunächst mußten wir aber durch die G. L. d. F. feststellen lassen, daß Sie, der FZAS, ein rechtmäßiger frmr. Machtfaktor sind, mit dem wir infolgedessen auch nach Freimaurerart in Verbindung treten können.

Wiewohl es schien, als ob bei Ihrer Entstehung die allgemein üblichen Verpflichtungen, wie sie zur Gründung eines Freimaurerbundes erforderlich sind, nicht erfüllt wurden, haben wir uns trotzdem und sozusagen einstimmig entschlossen, den F. Z. A. S. als einen ordentlichen und regelrechten Freimaurerbund anzuerkennen."

Weiter wird in dem Schreiben der Hoffnung Ausdruck gegeben, mit dem „Freimaurerbund Zur Aufgehenden Sonne" in gemeinsamer Arbeit eine Ära des Friedens und der Ruhe in der ganzen Welt herzustellen, und daß die im Entstehen begriffenen zarten Fäden sich noch viel enger schließen und im breiten Maße dazu beitragen mögen, das Werk, welches wir versuchen gemeinschaftlich zu beginnen, auch zu vollenden.

Auf dem nächsten Großlogentag des FZAS im Juli 1922 in Hamburg, nahmen bereits Vertreter der Grande Loge de

France und des Grand Orient de France, Paris, teil. In der am 28. Juli in Hamburg im großen Saal des Conventgartens durch den FZAS veranstalteten offiziellen „Kundgebung für Völkerfrieden und Kulturfortschritt“ traten die französischen Delegierten vor einer Versammlung von weit über 1000 Personen als Redner auf. Neben dem Großmeister Br. (Dr.) Rudolf Penzig und den Brüdern (Dr.) Max Apel, Berlin, Emil Felden, Bremen, und (Dr.) Weigt, Hannover, sprachen die französischen Brüder Gaston Moch, Paris, von der Grande Loge de France und Adrien Juvanon, Paris, vom Grand Orient de France.

Von dieser Zeit ab war der Verkehr zwischen den französischen Logen und denen des FZAS sehr rege. Es wurden gegenseitige Freundschaftsgaranten ernannt und Tätigkeits- und Presseberichte ausgetauscht.

Von den freimaurerischen Friedensmanifestationen, die im jährlichen Wechsel auf französischem oder deutschem Boden stattfanden, sei noch die vom 27. Mai 1928 in Verdun besonders erwähnt. Hauptredner waren vom Grand Orient de France Senator Br. Bernadin, und vom FZAS Br. (Dr.) Max Seber. Hier, auf den Schlachtfeldern von Verdun, angesichts der Gräber der Gefallenen beider Nationen wurde die Freundschaft zwischen dem Freimaurerbund Zur Aufgehenden Sonne und dem Grand Orient de France feierlich bekräftigt. Eine Freundschaft, die sich bis zur Auflösung des Bundes im Jahre 1933 bewährt hat. Nach Beendigung der Kundgebung folgte der Bundesvorstand des FZAS einer Einladung des Grand Orient de France nach Paris und stattete den französischen Brüdern dort seinen Besuch ab. Er trat die Heimreise an mit der Zusicherung, daß ein Gegenbesuch erfolgen sollte, der aber erst im Februar 1931 Wirklichkeit wurde. Es war ein offizieller Besuch des Grand Orient de France in Hamburg. Dieser Besuch der französischen Brüder war ein Ereignis auch für die Öffentlichkeit. Für mich war die Teilnahme an den mit diesem Besuch

verbundenen Veranstaltungen einer der Höhepunkte meiner maurerischen Erlebnisse. Die offizielle Deputation des Grand Orient de France bestand aus den Brüdern: Delauny, Paris; Bernardin, Nancy; Thiriet, Nancy; Radouan, Dijon; Perol, Clermont, und Siman, Fos (H-Garonne). Diese Deputation wurde vom Hamburger Senat offiziell und feierlich im Rathaus begrüßt. Ein Erinnerungsfoto, im Ehrenhof des Rathauses aufgenommen, erschien auch in der Hamburger Presse.

Die Festloge, der später ein Bankett im Kaiserhof (Altona) unter Teilnahme der Schwestern folgte, fand im Logenhaus der Hamburger FZAS-Logen in Groß-Flottbek statt. In seiner in der Festloge gehaltenen Rede sagte Br. Bernardin über das Ereignis dieses Besuches, daß es das erste Mal sei, nicht nur seit dem deutsch-französischen Krieg 1914 — 1918, sondern sogar seit dem Kriege 1870/71, daß der Grand Orient de France eine offizielle Gesandtschaft, bestehend aus allen Mitgliedern seines Büros, ins Ausland entsendet habe. Von dieser Tatsache nahm auch die Hamburger Presse Notiz, als sie über den Empfang der französischen Delegation durch den regierenden Bürgermeister berichtete. Auf seinem letzten Großlogentag 1932 in Nürnberg, feierte der Freimaurerbund Zur Aufgehenden Sonne unter Anwesenheit delegierter Brüder der französischen Großlogen sein 25jähriges Bestehen. Als Vertreter für den Grand Orient de France waren die Brüder Bernardin und Radouan erschienen, für die Grande Loge de France der Bruder Charidat.

Auch hier, Nürnberg 1932, fand noch eine öffentliche Veranstaltung statt, auf der die eben genannten französischen Brüder sprachen, sowie auch die Brüder (Dr.) Hartmann und (Prof. Dr.) Walter A. Berendsohn vom FZAS. Alle genannten Redner setzten sich für internationale Verständigung und den Völkerfrieden ein

und wandten sich gegen den Mißbrauch der nationalen Idee.

Auf dieser öffentlichen Kundgebung kam es zu Tumulten, hervorgerufen durch die im Saal verteilten Provokateure der NSDAP. Die Störungen nahmen ein derartiges Ausmaß an, daß die Veranstaltung unterbrochen werden mußte. Erst nachdem die lautesten Störenfriede aus dem Saal entfernt worden waren, konnte sie in Ruhe und Ordnung zu Ende geführt werden. Gleich am nächsten Tag berichtete die Zeitung „Der Stürmer“ in einem groß aufgemachten Hetzartikel über die Tagung des FZAS. Als Illustration war dem Artikel eine Aufnahme beigegeben, die die Front des Hotels „Deutscher Hof“ zeigte, an dessen einem Fenstersims das Banner des „Freimaurerbundes Zur Aufgehenden Sonne“, hier zum ersten und letzten Mal gezeigt, angebracht war. Der Ablauf dieser Veranstaltung ließ deutlich erkennen, wer und was da heraufkam, und womit wir in Zukunft zu rechnen haben würden.

Für mich persönlich brachte dieser letzte Großlogentag eine große Überraschung. Ich wurde einstimmig als Groß-Sekretär in den Bundesvorstand gewählt. Da dieses Amt seit Jahren von Hamburger Brüdern besetzt war, glaubte ich, mich diesem Rufe nicht entziehen zu können und nahm die Wahl an. Als man mich der Versammlung vorstellte, war man erfreut und überrascht darüber, daß mit mir ein junger Bruder in den Bundesvorstand einzog. Und ich fühlte mich sehr geehrt, als der Bruder Bernardin, Großbeamter und offizieller Vertreter des Grand Orient de France, mir seinen Freimaurerpaß vorlegte und mich um die Eintragung meines Namens bat.

Wie üblich, kam es auf diesem Großlogentag auch zur Bildung von Arbeitsausschüssen. Ich weiß nicht mehr, welcher Ausschuß mir übertragen wurde, nur den Namen eines seiner Mitglieder vermag ich heute noch zu nennen, es war der Berliner Bruder Willi Giwan.

Der Bundesvorstand des FZAS setzte sich zusammen aus dem Großmeister, den Dep. Großmeistern, dem Groß-Sekretär, dem Groß-Schatzmeister und den Beisitzern. Der Großmeister oder ein Dep. Großmeister, der Groß-Sekretär und der Groß-Schatzmeister bildeten den geschäftsführenden Ausschuß. Nach dem Nürnberger Großlogentag setzte sich dieser Ausschuß aus folgenden Brüdern zusammen:

- Dep. Großmeister: Br. (Prof. Dr.) Walter A. Berendsohn, Hamburg.
- Groß-Sekretär: Br. Johannes Drechsler, Hamburg.  
Groß-Schatzmeister: Br. Wilhelm Kluck, Bremen.

Der geschäftsführende Ausschuß, der sich monatlich zusammenfand, hielt seine Sitzungen in den Räumen des Hamburger Groß-Sekretariats ab. (Der Bund hatte 1925 seinen Sitz von Nürnberg nach Hamburg verlegt.)

Zum Lobe dieses Ausschusses muß gesagt werden, daß er sich, selbst in dieser bedrohlichen Zeit noch, mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln, dem aufkommenden nationalsozialistischen Ungeist entgegenstellte. Die letzte größere Veranstaltung hier, im norddeutschen Raum, war die Tagung der Bezirksloge Niedersachsen, die am 10. Oktober 1932 im Großflottbeker Logenhaus, dem Heim der Hamburger FZAS-Logen, stattfand. Für den rituell gehaltenen Teil der Tagung hatte ich als Groß-Sekretär die Zeichnung übernommen, den Arbeitsvortrag hielt der Dep. Großmeister Br. Berendsohn. Dann wurde es allmählich Nacht über Deutschland. Die braune Welle war nicht mehr aufzuhalten. Und uns wurde klar, daß ein Verbot der Freimaurerei nicht ausbleiben konnte. In Konsequenz dieser Erkenntnis, lösten wir den Freimaurerbund Zur Aufgehenden Sonne, noch bevor ein Verbot erfolgt war, im Frühjahr 1933 auf. Damit waren die Lichter in allen Tempeln des Bundes erloschen, in den Herzen der Brüder

aber glimmte eine kleine Flamme weiter und harrete der Stunde, in der sie wieder zu hellem Glanz erweckt werden würde. Die Auflösung des Sekretariats und des Bundes-Archivs wurde mir überlassen, eine Aufgabe, die mich vor schwere Entscheidungen stellte. Im stillen hoffte ich, wenigstens das Bundes-Archiv retten zu können. Aber wohin mit den Akten, den Regale füllenden Schriftwechsel, den Logen-Dossiers; wohin mit dem noch großen Bestand an Büchern, Broschüren und Zeitschriften und vor allem, wohin mit dem Bundes-Archiv, mit seinen Urkunden, Protokollen und Sonder-Akten. Alles einstampfen lassen? Gut, aber durch wen? Einer Privatfirma konnte ich das ganze Material nicht übergeben. Dann hätte ich mich der Gefahr ausgesetzt, daß es direkt in die Hände der SS oder der Gestapo gelangt wäre. Es galt also zunächst nach einem sicheren Aufbewahrungsort zu suchen. Dieser war schnell gefunden. Ein Bruder meiner Loge „Lessing“ hatte sich, im Einverständnis mit seiner Frau, bereit erklärt, alles Material in den zu seiner Wohnung gehörigen Kellerräumen unterzubringen. Von dort sollte es dann im Ofen der Zentralheizung nach und nach den Flammen übergeben werden. Das war die Lösung des Problems, ich fand keine bessere. Ich ließ sofort Transportkisten anfertigen. Die Kisten, welche das Archivgut enthielten, wurden mit dem Buchstaben A gekennzeichnet, und nachdem alles verpackt war, wurde es per Lastwagen an seinen neuen Ort gebracht. Dort standen die Kisten, sorgfältig aufgeschichtet, wie in einem Lagerhaus. Um die Vernichtung ihres Inhaltes brauchten wir uns allerdings keine Sorgen mehr zu machen, das taten andere. Der Abtransport der Kisten aus unseren Räumen Gertruden-Kirchhof 10 war nicht unbeobachtet geblieben. Die Gestapo jedenfalls war informiert worden. So flatterte mir denn nach geraumer Zeit ein Schreiben ins Haus, mich im Stadthaus zu einer Vernehmung einzufinden. Eine Mitteilung, die keine euphorische Stimmung bei mir hervorrief. Bangen Herzens machte ich mich auf den Weg. Nie werde ich den Moment vergessen, als die Tür sich,

nachdem ich in das Zimmer eingetreten war, automatisch hinter mir schloß. Unwillkürlich blickte ich mich um und erkannte, daß es keine Automatik war, denn links und rechts der Tür saß je ein Uniformierter, Kerle von Breitwandformat, welche die Tür leise ins Schloß drückten. Da wurde mir klar, in welcher gefährlichen Situation ich mich befand.

Was wollte man von mir? Ich sollte ihnen Namen von Brüdern unseres Bundes nennen. Als ich mit der Antwort zögerte und der Frage auszuweichen suchte, wurde mir energisch bedeutet, daß das keinen Zweck habe, und man durchaus bereit sei, meinem Gedächtnis etwas nachzuhelfen. Daraufhin entnahm der verhörende Beamte seinem Panzerschrank, der angefüllt war mit Veröffentlichungen unseres Bundes, ein Mitgliederverzeichnis unseres Bezirkes Niedersachsen. Ich erkannte sofort, daß es eine um Jahre zurückliegende Ausgabe war. Was hatte das für einen Sinn, von mir die Nennung von Namen zu verlangen, die als gedrucktes Verzeichnis schon vorlagen. Schweigen hätte zu nichts Gutem geführt, und so begann ich Brüder namhaft zu machen, die zwar in dem Verzeichnis aufgeführt waren, aber schon seit Jahren in den ewigen Osten eingegangen waren. Eifrig prüfte der Beamte meine Angaben. Dieses Fragespiel war bald beendet, und ich neigte der Auffassung zu, daß dieser Teil des Verhörs der Prüfung meiner Glaubwürdigkeit galt. Dann kam die abrupte Frage, wo ich mit den Kisten geblieben sei, die ich wagenweise hätte abfahren lassen. Sicher hätte ich sie wegschaffen lassen, um ihren Inhalt wieder zu verwenden. Meiner Versicherung, daß das nur geschehen sei, um alles zu vernichten, schenkte der Beamte keinen Glauben. Es folgte ein langes Wechselgespräch über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Wiederbelebung der deutschen Freimaurerei. Hierbei waren die Rollen vertauscht, er hielt es für möglich, ich hingegen für vollkommen unmöglich. Deshalb auch meine Absicht, alles von zuverlässiger Hand

vernichten zu lassen. Über drei Stunden dauerte das Verhör, und immer noch saßen die Breitwandmänner schweigend neben der Tür. Hatte es noch einen Sinn, so ging es mir durch den Kopf, Tausende von Drucksachen zu hüten, von denen jede, wenn auch nur in wenigen Exemplaren, hier im Panzerschrank vorhanden war. Würde man sie so wieder verwenden können, müßte nicht alles neu überdacht werden? Solchen Überlegungen nachgehend, gab ich schließlich den Ort der Aufbewahrung preis. Ich wurde entlassen mit der Warnung, es nicht zu versuchen, mit meinen Freunden Verbindung aufzunehmen, ich stünde unter Beobachtung. Jetzt galt es, den Bruder zu benachrichtigen, der unsere Kisten in Verwahrung genommen hatte. Ihn von meiner Wohnung aus anzurufen, schien nicht geraten. So suchte meine Frau eine öffentliche Fernsprechstelle auf, um unserem Bruder den ihm bevorstehenden Besuch anzukündigen. Seine Antwort war: sind schon da! Es ließ mir keine Ruhe, ich mußte wissen, was dort geschehen war. Spät abends machten meine Frau und ich uns auf den Weg und erreichten, große Umwege machend, zu später Stunde unseren Bruder Willi Steines, er war es, der unsere Kisten in Obhut genommen hatte. Lachend führte er mich in den Keller. Wohl sieben bis acht Kisten waren übersehen worden, dazu auch die mit dem Buchstaben A markierten. Ich war darüber nicht sehr erfreut, vermutete vielmehr eine Falle. Gleich am nächsten Morgen teilte ich der Dienststelle im Stadthaus mit, daß ihre Leute einige Kisten übersehen hätten und bat um umgehende Abholung, damit es nicht heiße, wir hätten ihnen diese Kisten vorenthalten. Noch im Laufe des Tages wurden die restlichen Kisten abgeholt. Die mit dem Buchstaben A gekennzeichneten hielten wir jedoch weiter verborgen. Sie wechselten noch einmal in ein anderes Haus über, wo wir sie auf dem Dachboden hinter einer neu errichteten Steinmauer versteckt hielten. Hier allerdings wurden sie 1943 ein Opfer der großen Luftangriffe auf Hamburg und gingen im Flammenmeer unter. So waren alle unsere Bemühungen,



das Bundes-Archiv des FZAS zu retten, die uns die Freiheit und das Leben hätten kosten können, letzten Endes doch vergebens gewesen. Gott sei Dank hatte keiner unserer Brüder dabei Schaden gelitten. Ich wurde ein zweites Mal zum Verhör bestellt, und es sah sehr bedrohlich für mich aus. Dieses Verhör galt den Beziehungen des „Freimaurerbundes Zur Aufgehenden Sonne“ zu den französischen Großlogen Grande Loge de France und Grand Orient de France und der mit ihnen gemeinsam durchgeführten Manifestationen, es galt weiterhin unserer im Ausland geführten Logen.

Dann aber legte man mir eine schlimme Tat zur Last. Ich sollte in der französischen Zeitung „Le petit Parisien“ einen Leitartikel gegen das nationalsozialistische Deutschland veröffentlicht haben. Nie in meinem Leben hatte ich einen solchen Artikel geschrieben. Aber die Herren wußten es besser. Sie wußten sogar, auf welchem Wege der Artikel in diese Zeitung gelangt war, nämlich über Professor Berendsohn, Kopenhagen. Und noch heute liegt mir der Tonfall im Ohr, in dem man hinzufügte: und den kennen Sie doch wohl. Auch dieses Verhör zog sich über drei Stunden hin. Ich weiß nicht mehr, was im einzelnen hin und her geredet wurde. Aber an diesem Tage hatte ich Glück, vielleicht weil es der 20. April war. Alle Beamten waren sehr nervös. Sie schienen alle keine Zeit mehr zu haben, was mir zugute kam, denn bald war ich mit dem protokollführenden Beamten allein und dieser konnte mit dem Protokoll nicht zu Rande kommen. Und jetzt entstand die absurde Situation: ich diktierte ihm das Protokoll! Dann war ich entlassen.

Es kam noch zu einem dritten Verhör, das aber nur von kurzer Dauer war. Hier ging es um das Bundesvermögen, das nicht mehr vorhanden war. Von nun ab hatte ich Ruhe. Wenn ich auch noch in manche heikle Situation geriet, diese Dienststelle betrat ich nicht wieder.

Meine letzte Amtshandlung, die ich noch vorzunehmen hatte, war, einem unserer Lessing-Preisträger seinen Preis auszuhändigen. Der „Freimaurerbund Zur Aufgehenden Sonne“ hatte im Jahre 1929 zur Zweihundertjahrfeier der Geburt Lessings einen Lessingpreis gestiftet, der etwa alle zwei Jahre ausgeschrieben werden sollte. Das Thema des Preisausschreibens 1930 lautete: „Was hat uns Lessing als Freimaurer zur kulturpolitischen Lage der Gegenwart zu sagen?“ Nach sorgfältiger Prüfung der eingegangenen Arbeiten, wurde der Preis, der mit RM 1 000,— ausgeschrieben war, geteilt, und den Arbeiten der Herren Karl Fischer und Dr. Hans Hartmann je zur Hälfte zugesprochen. Der Preisträger Karl Fischer hatte seinen Preis, ich weiß nicht mehr aus welchen Gründen, noch nicht in Empfang nehmen können. Ihm händigte ich seinen Preis nach Auflösung des Bundes in meiner Wohnung aus. Von beiden Preisträgern war nur Karl Fischer Freimaurer. Es war der Bruder Karl G. Fischer, Krefeld, nach 1945 bekannt geworden durch die von ihm herausgegebenen „Freimaurer Briefe“ sowie als einstiger Redakteur der „Europäischen Freimaurerzeitung“. Beide Arbeiten, „Spirito masonica“ von Karl Fischer und „Echte Freiheit“ von Dr. Hans Hartmann, hat der Freimaurerbund Zur Aufgehenden Sonne, zu einem Buch vereint, im Verlag Bruno Zechel, Leipzig, noch 1932 erscheinen lassen.

War mit der Auflösung des Bundes, erzwungen durch die damalige politische Lage, seine organisatorische Form auch zerstört, der Zusammenhalt der Brüder, soweit sie sich als echte Brüder Freimaurer erwiesen, blieb bestehen. Allerorten kamen sie in geheimen Gruppen und Zirkeln zusammen, und wenn auch an eine rituelle Arbeit nicht mehr gedacht werden konnte, so waren diese Zusammenkünfte doch der einzige Hort, wo freies Denken, freie Rede, freier Meinungs Austausch und Kritik an den Machthabern noch möglich war. Hier, in diesen Konventikeln, holten sich die Brüder die geistige Kraft, derer sie bedurften, um gegen die herrschende Knebelung

des Geistes, gegen die Unterdrückung jeglicher Freiheit und gegen die Bestialitäten der Machthaber bestehen zu können. Auch die Brüder der Hamburger Loge „Lessing“, deren Stuhlmeister ich in den letzten Jahren gewesen war, trafen sich zu regelmäßigen Zusammenkünften an wechselnden Orten. Bei einer solchen Zusammenkunft im Alsterpavillon lasen wir in der Spätausgabe des Hamburger Fremdenblattes, daß der Hamburger Professor Dr. Walter A. Berendsohn sich in Kopenhagen das Leben genommen habe. Eine Nachricht, der ich sofort widersprach und die als Wahrheit entgegenzunehmen ich nicht bereit war. Ich beschloß, gegen den Widerstand meiner Brüder, sofort in Kopenhagen telefonische Nachfrage zu halten. Vom Alsterpavillon aus zu telefonieren, erschien mir bedenklich. Ich begab mich daher in das gegenüberliegende Hotel „Hamburger Hof“, heute ist dort das Postamt 12 untergebracht, und meldete mein Gespräch nach Kopenhagen an. Die Verbindung war rasch hergestellt, und von einer Hausangestellten erfuhr ich, daß der Herr Professor wohlauf sei und sich zur Stunde im Theater aufhalte. Mit dieser guten Nachricht kehrte ich zu meinen Brüdern zurück. Wir hielten es dann für klüger, nach diesem Telefonat für den Abend auseinanderzugehen. In solchen oder ähnlichen kleinen Zirkeln trafen sich Brüder aller Obödienzen. Nicht alle hatten das Glück, den Schergen der NSDAP zu entgehen. Viele Brüder mußten ihren Widerstand gegen den nationalsozialistischen Terror mit ihrer Freiheit, ja mit ihrem Leben bezahlen. Eine große Anzahl ging in die Emigration, und nicht wenige, die keinen anderen Ausweg mehr wußten, wählten den Freitod. Immer aber waren es einzelne Brüder, die sich der aufkommenden Barbarei entgegenstellten und sich zu ihren beschworenen Idealen bekannten.

Wie unrühmlich dagegen das Verhalten der Großloge der Freimaurer von Sachsen, eine der Großlogen, die mit die Repräsentanz der deutschen Freimaurerei darstellte.

Diese Großloge sandte am 21. März 1933, dem Tag von Potsdam, ein in ihrer Hauptversammlung vom 26. März nachträglich einstimmig gutgeheißenes Telegramm u. a. an den Herrn Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg, an den Herrn Reichskanzler Hitler, an die Herren Reichsminister Dr. Frick und Dr. Goebbels, das folgenden Inhalt hatte:

„Die Große Landesloge der Freimaurer von Sachsen begrüßt am heutigen Weihetage die nationale Erhebung des deutschen Volkes und Vaterlandes. Sie gelobt in christlich-nationaler Pflichttreue, wie bisher, im Geiste ihres Bruders Friedrichs des Großen mit der Reichsregierung zu arbeiten für Deutschlands Ehre und Größe, Einigkeit und Freiheit. Den Allmächtigen bitten wir, das neue Reich segnen zu wollen.“

Welch klägliches Versagen in einer Stunde, wo es auf Bewährung ankam! Ich stelle diesem beschämenden Telegramm das mutige Rundschreiben des Großmeisters Dr. Max Seber des „Freimaurerbundes Zur Aufgehenden Sonne“ gegenüber, das dieser im Januar 1932 an die Meister seiner Großloge richtete.

„An die Brr. Meister!

Wird die Jahreswende auch die Schicksalswende bringen? Werden wir endlich wieder einmal Hoffnung schöpfen können oder wird sich der grauenhafte Abstieg weiter fortsetzen? Diese Kernfrage taucht in uns allen auf und wird je nach Temperament und Stimmung ganz verschieden beantwortet. Niemand vermag hier überhaupt etwas Sicheres zu sagen. Wir sind gezwungen, weiter zu warten. Keine Frage, daß dieses Wartenmüssen etwas ungemein Zermürbendes hat. Eine schwere Last, eine tiefe Bangigkeit liegt heute auf und in uns.

Verzweiflungsstimmung bricht vielfach durch, und Verzweiflungsschritte sind nicht selten. Das ist der Mutterboden für den Radikalismus jeder Art, für Unvernunft, Gewalttätigkeit. Tief hat sich dieses alles in unser deutsches Volk hineingefressen. Schlimme seelische Schäden werden überall sichtbar. So begreiflich dies alles ist, so wenig zweckmäßig sind doch diese abnormen Reaktionen, die unsern Volksorganismus von innen heraus zu zerstören drohen, ehe noch das äußere Unheil sein Werk vollendet hat. Die Gefahr eines Bürgerkrieges in unserem überreizten Land ist riesengroß, drohend steht das Gespenst des kulturfeindlichen, gewalttätigen Nationalsozialismus vor uns, der alle mühsam errungenen Freiheiten, ohne die es wahre Persönlichkeiten nicht gibt, zu vernichten droht. Mittelalterlicher Geist und mittelalterlicher Glaube sind im Begriff, sich auf uns niederzusenken, wollen mit Gewalt Forderungen durchsetzen, die sie im freien Spiel der Kräfte nie zu erreichen vermögen. Allzulange haben die freiheitlichen Verbände gezögert, sich zusammenzuschließen und mit Entschlossenheit einen Kampf aufzunehmen, der nicht nur ihrer Existenz, der in Wahrheit der humanitären Kultur gilt. ‚Zurück zur Barbarei‘ ist das zynische Schlagwort dieser Gruppen, die das alte Machtstaatsideal, den alten Patriarchalismus, den zivilen Militarismus in seiner ungeistigsten Form wieder auf den Thron setzen möchten. Unter diesen Umständen ist, unbeschadet aller parteipolitischen Neutralität klar, was jetzt die Pflicht des Br. Freimaurers ist: mit aller Kraft, mit aller Bestimmtheit und Todesentschlossenheit für die Ideale zu kämpfen, die ihm allein das Leben lebenswert machen. Die Stelle in unserem Ritual: ‚Bist du bereit, dies alles mit dem Tode zu besiegeln‘, die unserer Zeit nicht mehr zu passen schien, kann heute tatsächlich werden und enthüllt ihren Ernst.

Wahrscheinlich wird das weniger zur Verteidigung der Freimaurerei selbst sein, was unter Umständen den Einsatz des Lebens erfordern kann, als die Verteidigung der allgemeinen Menschenrechte, die allen Freien und Geistigen teuer sind. Oder soll nur der triebgepeitschte Ungeist in seiner hysterischen Exaltiertheit der Opferbereitschaft seiner Vertreter sich rühmen dürfen? Sollte das Gute weniger Begeisterung entfachen als das Schlechte? Der Br. Freimaurer wird sich auch in den erregtesten Zeiten keiner Gewalttat gegen politische Gegner schuldig machen, er wird dort, wo es Zweck und Sinn hat, mutvoll für seine Ideale eintreten und den Unsinn bekriegen, wo er ihn findet.

Meine Brr.! Schwer ist unser Leben heute. Aber mit Bänglichkeit bezwingen wir es nicht. In unseren Händen liegt jetzt die Verantwortung für die kommenden Zeiten. Lassen wir es zu, daß der Barbarismus des Mittelalters von neuem triumphiert, so senkt sich die Nacht des Unwissens und des Aberglaubens auf unser Volk hernieder.

Es gilt die Güter, die wir von unseren Vätern ererbt, zu erwerben, um sie zu besitzen. Da werden wir erst ihres Wertes gewahr und merken erst, was wir besaßen, im Augenblick, da wir alles zu verlieren drohen. Freiheit und Humanität, meine Brr., sind heute in höchster Gefahr! Ich als Euer derzeitiger Großmeister, gebe vor Euch allen das große Notzeichen! Helft und arbeitet, stellt Euren Mann! Geht hinein in die Verbände zum Schütze der Verfassung, zum Schütze der Freiheit. Die eiserne Front aller Entschlossenen wartet auf Euch, meine Brr.! Noch ist es Zeit, noch ist Raum für entschlossene Kämpferscharen! Tut Eure Pflicht, gedenket Eures Eides, gebt mir das Meisterzeichen!"

Das sind zwei grundverschiedene Bekenntnisse. Die reguläre Freimaurerei sendet ein Ergebenheitstelegramm mit dem Gelöbnis „christlich-nationaler Pflichttreue wie bisher“ und bittet den Allmächtigen, das neue Reich zu segnen. Der Großmeister des irregulären „Freimaurerbundes Zur Aufgehenden Sonne“ gibt seinen Meistern das große Notzeichen, läßt sie in das Meisterzeichen treten und fordert sie auf, Widerstand zu leisten und die hohen Ideale der Königlichen Kunst zu verteidigen. Es dürfte nicht schwerfallen, die Antwort auf die Frage zu geben, wer hier den echten Ring am Finger trug.

Dieser Meisterbrief wurde in einer nationalsozialistischen Zeitschrift veröffentlicht und brachte dem Großmeister Br. (Dr.) Max Seber prompt einen Prozeß ein, in welchem er sich selbst zwar glänzend verteidigte, aber doch Amt und Stellung verlor.

Alle Kräfte, sich dem Nationalsozialismus entgegenzustellen, erwiesen sich als zu schwach. Seine Entwicklung und schließliche Konsolidierung war nicht mehr aufzuhalten. Sein totales Machtstreben endete in einer Diktatur, die jeden Widerstand erbarmungslos niederschlug. Jedes freiheitliche, auf Versöhnung, Frieden und Humanität ausgerichtete Denken wurde erstickt. Und der „Siegesmarsch“ des 1939 ausgelösten Krieges endete in einem Trümmerfeld ohnegleichen. Am Ende stand Deutschland vor dem Verlust all seiner Werte, sowohl der moralischen als auch der sachlichen; auch die Freimaurer standen vor den Trümmern ihrer Tempel. Doch schnell erwachte in ihnen der Wille, ihre Arbeit wieder aufzunehmen.

Nachdem der Nationalsozialismus zusammengebrochen war, zögerten auch die Hamburger Brüder des „Freimaurerbundes Zur Aufgehenden Sonne“ nicht, diesen wieder aufleben zu lassen.

Unter den denkbar schlechtesten Verhältnissen, in einer Zeit des Hungers, der Kälte, der Licht- und Stromsperrern, der Verkehrseinschränkungen, der Ausgangsbeschränkungen fanden sich die Brüder der fünf Hamburger Logen, die zum großen Teil noch ohne Hab und Gut in Notunterkünften lebten, zusammen und begründeten am 22. September 1945 die gemeinsame Loge „Friede und Freiheit“ als die neue Mutterloge des „Freimaurerbundes Zur Auf gehenden Sonne“. Als Grundlage und Richtlinie der zukünftigen Arbeit wurden die Ziele und Satzungen des früheren Bundes bestimmt.

Der neue, vorläufige, Bundesvorstand wurde von den Brüdern Satow, Drechsler und Koym gebildet. Zum Stuhlmeister der neuen Mutterloge „Friede und Freiheit“ wurde Br. Drechsler gewählt.

Ein im März 1946 erlassener Aufruf zum Wiedereintritt und zur Mitarbeit hatte einen unerwartet guten Erfolg.

Von Hamburg aus wurde nun mit der Wiedererrichtung von Logen und Kränzchen begonnen. Eine Arbeitsgenehmigung für Freimaurerlogen durch die Militärregierung der britischen Zone lag zwar noch nicht vor, aber die Erlaubnis zu internen Aufbauarbeiten und unpolitischen Tagungen war gegeben.

Gleich uns waren auch alle anderen Großlogen um die Wiedererrichtung ihrer Bauhütten bemüht. Von ihrer Seite aus wurde die Gründung einer Einheitsgroßloge angestrebt, die alle Systeme umfassen sollte.

Unser früherer Lessingpreisträger, Br. Karl G. Fischer, war sehr darum bemüht, auch unseren Bund in diese neue Gesamtorganisation einzubeziehen. In seinem Brief vom 21. September 1945 schrieb er mir unter anderem: „Eine sehr wichtige Frage ist ja die zukünftige Großlogen-Organisation, und da möchte ich Sie schon jetzt fragen, ob



Sie es für möglich und angebracht halten, daß auch der FZAS in die zukünftige einheitliche Großlogenordnung eingebracht wird und nicht mehr als irreguläres Gebilde nebenher läuft." Aus meiner Antwort vom 27. Oktober 1945, die Br. Fischer in seinem „Freimaurerbrief“ vom 15. November im Auszug wiedergegeben hat, zitiere ich den letzten Satz: „Wir haben auch heute, ohne nach irgendeiner Anerkennung zu fragen, unsere Arbeit wieder aufgenommen, wollen aber keinem Einigungsversuch ablehnend gegenüberstehen.“

Dieser Briefwechsel weckte in mir die Hoffnung, daß es unter den veränderten Verhältnissen doch gelingen könnte, dem FZAS, unter Beibehaltung seiner Eigenart, die Stellung zu verschaffen, die ihm aufgrund seiner Bewährung und Leistung gebührte: gleichberechtigt an der Seite der anderen Großlogen zu stehen. Diese Hoffnung erwies sich als trügerisch. Auch ein in freundschaftlichem Geiste geführtes Gespräch zwischen Br. Satow und dem Großmeister Pastor W. Hintze, Hamburg, führte zu keinem positiven Ergebnis.

Inzwischen hatten die humanitären Logen zu einer Zusammenkunft maßgebender Brüder nach Bensheim eingeladen, die am 10. und 11. November 1945 stattfand. Man erwartete von dort grundlegende Beschlüsse und wichtige Direktiven. Durch den Freimaurer-Sonderbrief des Br. Karl Fischer erfuhren wir von der dort vollzogenen Gründung der Bundesgroßloge „Zu den Alten Pflichten“. Die Durchsicht des Briefes und die Prüfung der ihm beigelegten „Vorläufigen Verfassung“ ließ erkennen, daß für den FZAS in dieser Organisation nur dann ein Platz sei, wenn er seine Eigenart aufgeben würde. An dieser festzuhalten erachteten wir jedoch als unsere Pflicht denjenigen Brüdern gegenüber, die ein Opfer des Nationalsozialismus geworden waren.

So begannen wir uns wieder auf uns selbst zu besinnen und setzten die Bemühungen um den Wiederaufbau des FZAS unermüdlich fort.

Am 16. Dezember 1945 erreichte mich aus Kiel-Friedrichsort, 1. Minenräumdivision, ein Brief, dem ich folgende Zeilen entnehme: „Mein lieber Bruder! Auf Umwegen über Br. Karl Fischer erfuhr ich Eure Anschrift ... Mit Stolz und Freude hörte ich über Krefeld, daß Ihr und Louis Satow kräftig am Werk seid ... sollte ich im Frühjahr nach Berlin entlassen werden, möchte ich gleich kräftig am Neuaufbau mitarbeiten. Mit brdl. Gr. u. Hdschlg. bin ich stets Euer Willi Giwan." Mit diesem Brief begann ein reger Schriftwechsel zwischen uns, und im Januar 1946 wurde Br. Giwan in die Loge „Friede und Freiheit" aufgenommen.

Im Mai besuchte er mich, und noch immer sehe ich ihn vor mir stehen in der Marine-Uniform der britischen Besatzungsmacht. In unserem Gespräch ging es um den Wiederaufbau der Berliner Loge, um die sich dort der von mir beauftragte Br. Heller bereits bemühte. Am 29. Juli 1946 war Br. Giwan nach Berlin entlassen worden und am 9. September schrieb er mir: „Br. Heller hat wirklich gute Arbeit geleistet... In der Zusammenkunft am 17. v. M. wurde beschlossen, den B. V. zu bitten, für Berlin die Gründung der Loge ‚Zur Morgenröte‘ zu genehmigen." So wie in Berlin ging es nun auch an anderen Orten langsam voran.

Der Bensheimer Tagung, die nicht zur Einigung aller Systeme der humanitären Richtung geführt hatte, folgte 1947 der Frankfurter Konvent, der zur Gründung der „Frankfurter Arbeitsgemeinschaft von Freimaurerlogen" führte. Auf der Großmeisterkonferenz dieser Arbeitsgemeinschaft, die auf dem Großlogentag 1948 in Bad Kissingen stattfand, wurde ein Grundgesetz aufgestellt, das alle Johannislogen zu einer vereinigten Großloge zusammenfassen sollte. Damit war die Gründung

der „Vereinigten Großloge von Deutschland“ (VGL), die sich auf ihrem Großlogentag 1951 in Bad Ems den Namen „Vereinigte Großloge der Alten und Angenommenen Maurer von Deutschland“ gab, vollzogen. Mit der VGL, das sei hier vorweggenommen, gelang mir dann die Eingliederung des FZAS! Die Genehmigung der Freimaurerlogen durch die Besatzungsbehörden blieb immer noch aus. Das führte leider dazu, daß viele Brüder, namentlich in den kleineren Orten, sich wieder abwandten oder den humanitären Logen zuwandten, die dort stärker vertreten waren, und von denen sie eifrig umworben wurden. Nichts ging mehr voran, alles stagnierte. Sehr erschwert wurde die Wiederaufbauarbeit auch durch die Zoneneinteilung. Für jede der drei westlichen Besatzungsmächte — Amerika, England und Frankreich — galten eigene, sehr unterschiedliche Bestimmungen über die Wiederezulassung der deutschen Freimaurerei.

Um einen besseren Kontakt unter unseren Brüdern herzustellen, gaben die Hamburger Brüder, unter großen materiellen Opfern, 1945 die sporadisch erscheinenden „Vertraulichen Mitteilungen“ heraus und 1950 „Das Neue Freimaurertum“ als Vierteljahreszeitschrift. Aber auch das hatte nicht mehr den gewünschten Erfolg. Selbst die Tatsache, daß wir am 3. Mai 1948 von der Kulturbehörde der Stadt Hamburg die Erlaubnis zur Wiederaufnahme unserer Arbeit erhielten, vermochte den Aufbauwillen außerhalb Hamburgs nicht mehr zu stärken. Briefe des Inhalts, daß man die Bemühungen auf Grund der kleinen Zahl der Interessenten eingestellt habe und daß man sich einer humanitären Loge angeschlossen habe, waren kein Einzelfall mehr. Ja, es schien, als wandten sich unsere Brüder jetzt in größerer Zahl den humanitären Logen zu, als daß sie unsere Reihen stärkten. Inmitten solcher Situation erhielt ich aus Berlin von Br. Giwan, auf dessen Mitarbeit ich soviel Hoffnung gesetzt hatte, mit Datum vom 28. März 1949 ein Schreiben, dem ich folgendes entnehme: „Am 6. d. M. sind wir dreizehn FZAS-Brüder von

der Großen Freimaurerloge ‚Zu den Alten Pflichten‘ regulisiert und der Loge ‚Ham-monia zur Treue‘ angeschlossen worden. Großmeister Rüdiger leitete selbst die Arbeit ... Am kommenden Sonntag haben wir schon Lichteinbringung und nennen uns Johannisloge ‚Zur aufgehenden Sonne‘. Mit herzlichen Grüßen auch an alle Hamburger Brr. stets Dein Dir trvbd. Br. Willi Giwan."

Damit war Berlin für uns verloren. Die Berliner Entscheidung machte wieder deutlich, daß es der Wunsch der Brüder war, aus der Isolierung herauszukommen, um Anschluß an die reguläre Freimaurerei zu finden. Sie wollten nicht länger mehr außerhalb der großen Bruderkette stehen. Ich hatte dafür durchaus Verständnis, bedauerte nur, daß die Berliner Brüder diesen Weg allein gegangen waren. Wir hätten ihn gemeinsam auf Bundesebene gehen sollen, das wäre besser und eindrucksvoller gewesen. Auf solche Weise wurde die Zahl derjenigen, die bereit waren, am Wiederaufbau des FZAS mitzuarbeiten, langsam kleiner. In der Hauptsache waren es Einzelbrüder, die sich in ihren kleinen Orten auf verlorenem Posten fühlten, keine Aussicht auf einen Erfolg ihrer Bemühungen mehr sahen und somit Mut und Geduld verloren. Bedingungen, wie sie in Hamburg vorhanden waren, waren an keinem anderen Ort gegeben.

In Karlsruhe war seit 1945 unser Bruder Heinrich Nickels um die Wiedererrichtung einer Bauhütte bemüht. Aber auch er gab aus den gleichen widrigen Umständen seine Bemühungen auf. Mit seinem Schreiben vom 20. November 1949 bat er mich um seine ehrenvolle Entlassung, um sich der Karlsruher Loge „Leopold zur Treue“ anzuschließen. Seinem Wunsche wurde entsprochen. In meinem Antwortschreiben bat ich ihn, doch einmal wieder von sich hören zu lassen. Dieser Bitte ist er mit seinem Brief vom 21. Februar 1951 nachgekommen, worin er mir mitteilte, daß er in der Loge „Leopold zur Treue“, die sich aus Brüdern fast aller ehemaligen

Großlogen zusammensetzt, eine herzliche Aufnahme gefunden habe, und dann heißt es wörtlich: „Wir denken und handeln hier so dogmenfrei wie der FZAS, fast möchte ich sagen, noch ungebundener. Wir haben Ritualfreiheit und gestalten uns unser Brauchtum schön und gefällig. — Ich hatte vor wenigen Wochen Gelegenheit, mich mit Großmeister Br. Vogel länger zu unterhalten. Er freute sich von mir zu hören, daß ich aus dem FZAS komme und sagte, er schätze die Brüder vom FZAS sehr hoch und sie seien ihm besonders herzlich willkommen, da er im Begriffe sei, den linken Flügel der Großloge soweit auszubauen, daß er dem Gedankengut des FZAS gleichstehe.“ Das war eine Mitteilung, die mich aufhorchen ließ. In meinem Antwortschreiben vom 18. März 1951 erinnerte ich Bruder Nickels zunächst an das zwischen unserem Br. Satow und dem Großmeister Br. Pastor Hintze, Hamburg, geführte Gespräch, das negativ verlaufen war und fuhr dann fragend fort: „... sollte der ehrwürdige Br. Großmeister Vogel in dieser Frage großzügiger sein, als der Großmeister Pastor Hintze in Hamburg? Das zu wissen wäre für mich sehr wertvoll, da es die Möglichkeit zuläßt, das Gespräch mit Br. Vogel wieder aufzunehmen. Ich würde es begrüßen, wenn Du diese Frage einmal ventilieren könntest.“

Mit diesem Briefwechsel, den die Karlsruher Brüder an den Großmeister Br. Vogel weitergaben, begannen meine Bemühungen um die Eingliederung des FZAS in die VGL.

Die Vereinigte Großloge von Deutschland war eine Neugründung, in die alle ihr angeschlossenen Logen ihre Tradition und ihre Rituale einbrachten. Wenn es möglich war, die Logen der verschiedenen Systeme mit ihren unterschiedlichen Ritualen in einer Großloge zu vereinigen, dann, so schien es mir, mußte dort auch Platz für den FZAS sein.

Nach mancherlei Korrespondenz, nach Nennung vieler Orte und Termine, schien eine Zusammenkunft mit Br. Vogel am 7. Oktober 1951 in Osnabrück möglich. Aber erst nach Festsetzung dieses Datums unterrichtete ich Bruder Satow als Mitglied des Bundesvorstandes und Bruder Zelck als den derzeitigen Meister vom Stuhl der Loge „Friede und Freiheit“ über die von mir inzwischen geführte Korrespondenz und setzte sie von der bevorstehenden Zusammenkunft mit Br. Vogel in Kenntnis. Ich hatte beide absichtlich vor ein fait accompli gestellt, um das Zustandekommen dieses Treffens nicht schon vorher an ihrem freidenkerischen Dogmatismus scheitern zu lassen. Dieses Treffen fand dann allerdings nicht am 7. 10. in Osnabrück statt, sondern schon am 29. September 1951 in Hamburg im Hotel Reichshof. Großmeister Br. Vogel kam von einer Stuhlmeisterkonferenz in Hannover, in seiner Begleitung befand sich Br. Alfred Buss.

Die Besprechung fand in einem freundlichen und brüderlichen Geiste statt. Großmeister Br. Vogel erwies sich als ein konzilianter und toleranter Gesprächspartner, dem es sofort gelang, einen vertraulichen und herzlichen Kontakt herzustellen. In einer solchen Atmosphäre kam es dann auch zu für beide Seiten annehmbaren Bedingungen.

Was der Eingliederung des FZAS in die reguläre Freimaurerei bisher trennend gegenüberstand, war ihr Festhalten an der Ausschaltung der Symbole des ABAW und der Bibel aus ihrem Ritual. Es war mit den Grundsätzen des FZAS unvereinbar, den ABAW als persönliche Gottesvorstellung im Sinne der christlichen Religionen anzunehmen, es war auch nicht möglich, die Bibel als göttliche Offenbarung hinzunehmen. Voraussetzungen, die die reguläre Freimaurerei an ihre Mitglieder stellte, da für sie ja eine nicht auf Gott bezogene Freimaurerei keine Freimaurerei war. Wer in Verhandlungen geht, muß sich darüber klar sein, daß, will

er zu positiven Ergebnissen kommen, Kompromisse gemacht werden müssen.

Was die Verhandlungen und den Weg zu Kompromissen erleichterte, war die Tatsache, daß uns in der VGL ein vollkommen neuer Partner gegenüberstand. Die VGL war nicht die Wiederholung einer der Großlogen von vor 1933, sie war vielmehr eine Neugründung, der alle ihr angeschlossenen Logen, um der Einigung der deutschen Freimaurerei willen, unter Gewährung von Konzessionen beigetreten waren.

Das Ergebnis unserer Verhandlung war, daß die Eingliederung des FZAS in die VGL unter der Annahme der folgenden Bedingungen erfolgen sollte:

1. Die Bibel muß auf dem Altar liegen, ob geschlossen oder offen, steht frei. Das weiße Buch darf weiter aufgelegt werden. Die Bibel bedeutet keine konfessionelle Bindung, sie gilt als das Symbol ethischen Strebens.
2. Aufnahme des Symbols A. B. A. W., der auch G. B. A. W. genannt werden kann, in das Ritual. Dieses Symbol ist nicht an eine persönliche Gottesvorstellung gebunden.
3. Es darf nach dem Ritual des FZAS unter Berücksichtigung der Punkte 1 und 2 weitergearbeitet werden.

Das waren für mich akzeptable Bedingungen. Für die Brüder Satow und Zelck waren es schwere Brocken, die sie anfangs gar nicht schlucken wollten. Wir konnten diese Bedingungen weder annehmen noch ablehnen, ohne unsere Brüder vorher gefragt zu haben. Wir trennten uns mit dem Versprechen, dem Großmeister Br. Vogel sofort Nachricht zu geben, sobald die Hamburger Brüder sich entschieden hätten. Der Unterredung mit dem Großmeister Br. Vogel folgte am 16. Februar 1952 noch eine zweite mit

Br. Emil Seiter. Es wurden nochmals alle Fragen erörtert und auch über die Modalitäten einer eventuellen Einverbrüderung gesprochen.

Mir ist nicht mehr rememberlich, wann und wie oft die Hamburger Brüder über die Frage der Eingliederung in die VGL diskutiert haben. Aus meinen Manuskripten ersehe ich jedoch, daß ich am 21. Februar 1952 in der Loge „Friede und Freiheit“ über die Verhandlungen mit den Brüdern Vogel und Seiter berichtet habe, unter ausführlicher Schilderung der damaligen Lage der deutschen Freimaurerei. Die Debatten waren heiß und heftig, führten schließlich aber doch unter Mehrheitsbeschluß zur Annahme der uns gestellten Bedingungen. Der Eingliederung des FZAS in die VGL stand nun nichts mehr im Wege. Am 23. Mai 1952 sandte ich an den Großmeister Br. Vogel unsere Antwort, der ich folgendes entnehme: „... die mit Ihnen, sehr verehrter Br. Vogel, und mit Br. Seiter geführten Gespräche gaben uns die Möglichkeit, der Frage eines eventuellen Anschlusses an die VGL näherzutreten. Wir haben die Frage seitdem einer ernsten und gründlichen Prüfung unterzogen und haben uns für einen Anschluß an die VGL entschieden ... wir geben Ihnen, sehr verehrter Br. Vogel, hiermit von diesem Beschluß offiziell Kenntnis und bitten um Eingliederung in die VGL.“

Aus der Antwort des Großmeisters Br. Vogel vom 26. Mai 1952 zitiere ich: „Ihre Zeilen vom 23. Mai 1952 habe nicht nur ich mit herzlicher Freude empfangen, sondern ebenso der Großmeistertag der Vereinigten Großloge, zu dem sämtliche Landesgroßmeister und Alt-Großmeister Hintze, Hamburg, anwesend waren. Ich habe daher nicht nur für mich und im Namen der Großloge, sondern auch im Auftrage dieser Brüder Ihnen aufrichtigen Dank zu sagen und Sie unserer brüderlichen Anteilnahme an der Größe und Männlichkeit Ihres Entschlusses zu versichern. Wir meinen damit, daß Sie der Bedeutung jener Brüder und



Männer sich würdig gezeigt haben, die den Freimaurerbund Zur Aufgehenden Sonne einst gründeten, für ihn lebten, zeugten und in den Tod gingen."

Die offizielle Eingliederung des FZAS erfolgte am 12. Juni 1952 in der Harburger Loge „Zur Erkenntnis". Sie wurde durchgeführt von dem 1. dep. Großmeister Br. Paul Ehmke.

Der FZAS hatte damit aufgehört, als selbständige Organisation zu bestehen.

Um den Namen des Bundes zu erhalten, änderten wir den Namen der Loge „Friede und Freiheit" in „Friede und Freiheit Zur Aufgehenden Sonne", der später in „Frieden und Freiheit Zur Aufgehenden Sonne" korrigiert wurde.

Damit hatten die Brüder des „Freimaurerbundes Zur Aufgehenden Sonne" ihren Beitrag zur Einigung der deutschen Freimaurerei geleistet. Erleichtert wurde ihnen ihre Entscheidung durch die in den Jahren der Finsternis gemachten Erfahrungen und der aus ihnen gewonnenen Erkenntnis der Notwendigkeit der Überwindung der Zersplitterung der deutschen Freimaurerei. Ermöglicht wurde die Eingliederung durch den guten Willen aller beteiligten Brüder und ausgeführt wurde sie durch die Anwendung der maurerischen Tugenden, die uns immer leiten sollten:

Bruderliebe und Toleranz.

## LITERATUR

- P. Eberhardt: Von den Winkellogen Deutschlands, Verlag Bruno Zechel, Leipzig 1914.
- Friedrich Märt: „Erkenne Dich selbst“, 20 Jahre FZAS 1907-1927, Verlag Kurt Fahdt, Dresden 1927.
- Rudolph Penzig: Freimaurer-Lehrbuch, Gerhard Stalling, Oldenburg 1926.
- Manfred Steffens: Freimaurer in Deutschland, Bauhütten Verlag, Frankfurt 1966.
- Lennhoff/Posner: Internationales Freimaurerlexikon, Amalthea Verlag, München 1932.
- Karl G. Fischer: Freimaurerbriefe Nov. 45, Zeitschr.
- Friedrich John Böttner: Zersplitterung und Einigung, Hamburg 1962.
- Die Alten Pflichten von 1123: Bauhütten Verlag, Frankfurt 1966. Johannes Drechsler: Vertrauliche Mitteilungen.
- Johannes Drechsler: Das Neue Freimaurertum, 1950 — 1952, Zeitschrift.